

Ein ungezähmtes Leben

Dennis Hoppers Fotografien aus den Jahren 1961 bis 67 sind jetzt in einem opulenten Bildband erschienen. Der schwer kranke Schauspieler und Fotograf spricht dabei von seinem „Vermächtnis“. 2008 war Campino mit dem heute 73-jährigen US-Star in dem Film „Palermo Shooting“ zu sehen. Der Sänger der Toten Hosen spielte einen vom Leben verstörten Fotografen, Hopper brillierte als der Tod. Hommage an einen wilden Empfindsamen Von Campino

Kann uns der Anblick eines Fahrrads traurig stimmen? Die Frage ist nicht so absurd, wie sie zunächst scheinen mag. Denn Fahrräder, wie Dennis Hopper sie sieht, können uns sehr wohl in eine melancholische Stimmung versetzen. Sein Schwarz-Weiß-Foto von einem einsamen Reifen, gespiegelt in einer Pfütze, in der eine ausgetretene Zigarettenkippe schwimmt, ist wie ein Stillleben. Oder wie die Eröffnung zu einem großen Film, von dem wir nicht wissen, welche Geschichte er uns erzählen wird. Wenn wir uns dieses Bild ansehen, ahnen wir – uns erwartet keine fröhliche Geschichte.

Das Foto „Bicycle“, aufgenommen 1961, hat eine Tiefe, in die man abtauchen kann, sich versenken möchte. Es berührt uns, weil es eine Seele zu haben scheint. Genauso wie uns Hoppers Foto von einer zersplitterten Scheibe aufwühlt, als verstörendes Symbol für ein Drama, das wir nicht kennen, aber nachempfinden können. Es ist nicht leicht, Dinge des Alltags so zu fotografieren, dass sie den Betrachter emotional ansprechen. Dennis Hopper schafft das, weil er durch seine Perspektive, den bestimmten Ausschnitt, Geschichten andeutet – Geschichten vom Verlassensein oder von Zerstörung.

Es sind Fotos aus seinem jüngst erschienenen Bildband „Photographs 1961 – 67“. 546 Seiten dick, zehn Kilo schwer, bräuchte man fast vier Arme, um es gleichzeitig halten und durchblättern zu können. Hopper selbst hat diese opulente Werkschau sein „Vermächtnis“ genannt – was durch die aktuellen Meldungen über seine schwere Krebserkrankung noch eine ganz andere, beunruhigende Bedeutung bekommt. Die Neugier trieb den Fotografen Hopper in den 60ern überall hin – über die Grenze nach Mexiko, vorbei an den Billboards der Highways, zu politischen Kundgebungen von Martin Luther King, in die Kunst-Galerien, die Rock-Szene, an Drehorte und auf Hollywood-Partys. Ein Wanderer zwischen Schein und Sein. Neben den Bildern, die der Fotograf Hopper gemacht hat, zeigt das Buch auch zahlreiche Fotos, die andere von

dem Schauspieler Hopper gemacht haben. Ein ungezähmtes Leben in Bildern, wir blättern uns durch seine Jahrzehnte, sehen, wie er sich verändert, die Jahre Spuren hinterlassen – und wie er doch immer Dennis Hopper bleibt.

Ich habe Dennis vor drei Jahren getroffen. Wir hatten zwei tragende Rollen in dem Wim-Wenders-Film „Palermo Shooting“. Dennis spielte den Tod, und ich war Finn, ein erfolgsverwöhnter Fotograf, der die Perspektive auf sein Leben verloren hatte. Natürlich kannte ich viele seiner Filme, „Easy Rider“, „Apocalypse Now“, „Blue Velvet“ und „Der amerikanische Freund“. Ich kannte auch viele Hopper-Mythen – von den genialen Höhenflügen bis zu den großen Abstürzen, Anekdoten, die von einem Bierkonsum von 30 Flaschen am Tag und Härterem erzählt. Ich persönlich habe ihn als sehr höflichen, kollegialen und offenen älteren Herrn erlebt. Ich wusste, dass er ein guter Fotograf war. Wie gut er war, habe ich allerdings erst begriffen, nachdem ich sein Buch „Photographs 1961 – 67“ gesehen habe. In der Kunstszene und im Feuilleton ist der Fotograf Hopper längst eine feste Größe. Aber in der allgemeinen Wahrnehmung ist er vor allem der geniale Schauspieler und Regisseur. Die Foto-Werkschau zeigt erstmals zusammenhängend, was für ein begnadeter Geschichtenerzähler er auch als Fotograf ist.

Er zeigt uns spektakuläre Bilder, wie ein Stier über einen Torero in Mexiko hinwegspringt. Dennis Hopper hat genau diesen Moment erwischt, der wie ein bedrohlicher Schwebestand wirkt. Man wüsste gerne, wie es weiter ging. Wieder ein Auftakt für eine Geschichte, die Ankündigung eines großen Films, der nur im Kopf abläuft. Das gelingt ihm auch in unspektakulären Momenten, wenn er beispielsweise einen Fußgänger zeigt, wie er drei Hunden an der Leine hinterher hechelt. Oder eine übergewichtige schwarze Frau, die auf einer Bank eingeschlafen ist, und deren Gesicht unter einem großen Hut verschwindet. Es ist eine hohe Kunst, in solchen Bildern die kleinen Dramen des Alltags herauszudestillieren – eine Span-

nung zu erzeugen, die dich immer wieder in dieses Bild hineinzieht. Und ganz gleich, ob er die dicke Frau auf der Bank zeigt oder einen Obdachlosen, der an den Straßenrand pinkelt – sie alle haben etwas Würdevolles. Er stellt sie nicht bloß, er zeigt sie als Menschen.

Wir haben uns während der Dreharbeiten zu „Palermo Shooting“ viel über Fotografie unterhalten. Fotografie ist im Film ein wichtiges Thema. Es gibt diese Szene, in der ich ein Porträt vom Tod schießen soll. Dennis spielt das voll aus, gibt sich wie ein morbides Model: „Come on, now, take a picture of me“. In diesem Moment schien er seinen beiden Passionen – Schauspielerei und Fotografie – sehr nah zu sein. Hopper spielt einen empfindsamen Tod, der sich bei dem Fotografen ausweint, weil er darunter leidet, dass alle in ihm nur den Bösen sehen. Er will aber ein freundlicher Tod sein.

In solchen Szenen schien er den gesamten Raum, mit allen, die darin standen – mich inklusive – in sich aufzusaugen. Sein Spiel hatte eine unglaubliche Intensität. Da stand er dann vor mir, als kahlköpfiger Tod. In solchen Momenten habe ich die Kamera, die Crew, alles andere um mich herum vergessen. Dabei hatte ich den Text zuvor zimal gelesen, ich wusste, was er sagen würde. Und trotzdem war es so, als würde ich es das erste Mal hören. Das war so eindringlich – für mich war er in diesem Augenblick wirklich der Tod. Er hat mich mit seinem Spiel damals ebenso verblüfft wie später mit den Bildern in seinem Fotoband, die auch etwas Unvorhersehbares, Überwältigendes haben.

Hopper ist zwar meistens ein entspannter Zeitgenosse. Aber das kann sich von einem Moment auf den anderen ändern. Ich erinnere mich an einen Augenblick, kurz vor Beginn der Dreharbeiten: Wir hatten gerade noch mal über seine Rolle gesprochen, dann verschwand er in der Maske. Und kam dann lange, sehr lange, nicht wieder heraus. Am Set wurden alle unruhig. Plötzlich ging die Tür auf und ein völlig kahler Dennis Hopper stand vor mir. Er hatte sich alle Haare abrasiert, sogar die Au-

genbrauen. „Findest du nicht auch, dass der Tod irreal aussehen muss?“, fragte er mich mit einem Augenzwinkern. Es war eine atemberaubende Darstellung vom Tod – wir waren alle geschockt, weil von dieser Radikalrasur überhaupt nicht die Rede war. Er hat es einfach gemacht – ohne Rücksicht auf Eitelkeit, und ohne sich zu überlegen, dass er mehrere Wochen kahlköpfig herumlaufen würde. Eine Konsequenz, wie er sie auf ähnliche Weise auch in seiner Fotografie immer wieder zur Kunst erhoben hat.

Die Fotos von Dennis beziehen ihre Strahlkraft aus dem wahren Leben, oft auch, wenn man so will, aus dem prallen Leben. Ganz gleich, ob er die hoffnungslosen mexikanischen Wanderarbeiter zeigt oder Jane Fonda als Bogenschützin im Bikini. Man spürt, dass die porträtierten Menschen nicht wirklich damit rechnen, in diesem Augenblick fotografiert zu werden. Solche Bilder haben etwas Direktes, Unverfälschtes, das mich fasziniert. Um solche Momente festzuhalten, musst du einerseits frech sein, andererseits aber auch charmant und höflich, damit man dir deine Rücksichtslosigkeit nicht übel nimmt. Foto-Künstler wie Dennis beherrschen diese Grenzüberschreitungen spielerisch, sie wissen, wie weit sie gehen können, um noch dieses eine Bild zu machen, das sich von allen anderen unterscheidet.

Dennis schreibt in dem Buch, das Fotografieren habe ihm in den 60ern Halt gegeben, weil er schüchtern war. Die Kamera habe ihm geholfen, leichter mit den Leuten ins Gespräch zu kommen und seine Kreativität beflügelt – auch in den Jahrzehnten danach. Bis heute. Das glaube ich ihm sofort. In Palermo habe ich ihn beobachtet, wie er in den Drehpausen fotografierte, die Stadt mit der Kamera für sich entdeckte. Er war immer beides, Schauspieler und Fotograf, Akteur und Beobachter.

Hoppers Fotos haben eine Tiefe, in die man abtauchen kann, sich versenken möchte

Das fasziniert mich an ihm – umso mehr, weil ich im Gegensatz zu ihm nie zu diesen Grenzüberschreitungen in der Lage wäre. Ich habe mich mehrere Jahre immer wieder mit Fotografie beschäftigt. Zunächst, weil ich in den letzten drei Jahrzehnten selbst tausendfach fotografiert worden bin und viele Abläufe kenne. Ich war zu unterschiedlichen Zeiten mit zwei Fotografinnen – Gabo und Slavica – liiert und habe dabei viel über die Möglichkeiten, aber auch die Zwänge dieses Berufs erfahren. Ich habe Fotografen wie Dennis Hopper immer bewundert für dieses Talent, Menschen, Ereignisse oder Gegenstände so abzubilden, dass sie beim Betrachter einen Film, eine Geschichte entstehen lassen. Aber um das zu erreichen, fehlt mir dieser Instinkt, der Antrieb, mich einen Schritt

näher heranzuwagen, um irgendetwas einzufangen. Nur so kannst du oft ein besonderes Motiv erwischen. Du musst auf gewisse Weise frech und aufdringlich sein. Ich habe als Fotograf zu viel Respekt. Ich frage die Leute immer erst, ob ich ein Foto von ihnen machen kann – dann aber ist der entscheidende Moment meist schon verpufft.

Dennis Hopper fängt diese magischen Augenblicke ein. Vor allem in seinen Porträts holt er unglaublich viel aus den Gesichtern der Menschen heraus, zeichnet Landschaften, in denen man sich verlieren kann. Dass er alles in Schwarz-Weiß festhält, lässt die Bilder wie Relikte aus einer längst vergangenen Zeit wirken. Es sind Bilder, die uns in unserer reizüberfluteten, kunterbunten Medienwelt entschleunigen. Ansehen, verweilen. Einerseits versetzen uns diese Fotos zurück in eine andere Zeit, andererseits legen sie die Seele von Menschen, Landschaften und ja, sogar Dingen bloß – was sie wiederum völlig zeitlos wirken lässt.

Seine Porträts von Film-, Kunst- und Rock-Stars wie John Wayne, Dean Martin, Andy Warhol oder Brian Jones haben noch eine andere Dimension – sie sind gewissermaßen Sinnbild für das duale System Hopper, das Schauspieler und Fotograf vereint. Im Grunde ist er in dieser Kombination ein Unikat: ein Celebrity-Fotograf im doppelten Wortsinn. Obwohl er als Rebell oft bei den Studio-Bossen in Ungnade gefallen war, ist er trotzdem immer ein Teil dieser nicht nur schönen Scheinwelt geblieben. Warum? Weil er von seinen Kollegen wie James Dean oder Paul Newman respektiert und geliebt wurde. Vielleicht auch, weil sie erkannten, dass er nicht nur vor, sondern auch hinter der Kamera ein Künstler war, der in ihnen etwas anderes sah und zu Tage förderte als all die Auftragsfotografen der Hochglanzmagazine.

Er konnte sich Stars wie Paul Newman auf eine ganz andere Weise nähern, weil er einer von ihnen war. Hopper hat eine unglaubliche Porträtaufnahme von Newman gemacht – in einer Drehpause am Set des Films „Cool Hand Luke“, in dem beide Sträflinge spielen und Newman bei einer Wette 50 hart gekochte Eier isst. Dazu haben wir zahlreiche Filmbilder im Kopf. Dennis zeigt Newman in einer anderen Pose: mit nacktem Oberkörper, eine Kette um den Hals, kleine Schweißperlen auf der Stirn. Er scheint neben seiner Rolle zu stehen, als wüsste er nicht, was genau erwartet würde. Ein Moment der Offenheit, magisch. Die

Schauspielerin Joanne Woodward, die Frau des verstorbenen Paul Newman, hat mal über Hopper gesagt: „Dennis ist ein Genie, ich weiß nicht, warum, aber es ist so.“ Das würde ich jederzeit unterschreiben.

Am Ende der Dreharbeiten in Palermo haben wir uns innig umarmt – die Arbeit mit ihm gehört zu den schönsten Erlebnissen, dich ich im Zusammenhang mit Schauspielerei je hatte. Statt mich an die Wand zu spielen, hat er mich mitgerissen, getragen, geleitet. Ich werde das nie vergessen. Doch bei aller Höflichkeit und Souveränität, die ihn so auszeichnen, kam doch immer wieder mal der Freak in ihm zum Vorschein, der wilde Empfindsame, der sich nie wirklich zähmen lässt. Als wir an einem Abend alle in einer Bar in Palermo zusammensaßen und Bergfest feierten, war Dennis auch bis spät in die Nacht mit dabei. Wir ließen einen Joint kreisen, er schnappte ihn sich, nahm einen tiefen Zug – und verzog das Gesicht: „There's nothing in it – da ist ja gar nichts drin.“

Dennis Hopper, 73, hat sich nicht nur als Schauspieler, sondern auch als Pop-Art-Künstler und Fotograf einen Namen gemacht. Im Kino war der US-Amerikaner 2008 in dem Wenders-Film „Palermo Shooting“ zu sehen. Sein Bildband „Photographs 1961 – 67“ ist im Taschen Verlag erschienen (546 Seiten, 500 Euro).

Campino, 47, ist Sänger der Toten Hosen. 2008 spielte er die Hauptrolle in „Palermo Shooting“. Zuletzt erschien das Fotobuch „Machmalauter: Die Toten Hosen Live“ (216 Seiten, 52 Euro), mit je zwei Live-CDs und -DVDs von der letzten Tournee.

